

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 2: Reflexionen und Materialien zur Friedenserziehung

Artikel: Was tun wir für den Frieden?
Autor: Wartenweiler, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RATH J., Humangeographische Ursachen gegenwärtiger Konflikte, in: Erziehung und Unterricht 4/1980, 211–224

ROTTER H., Moraltheologie, Innsbruck – Wien 1980

SOLSCHENIZYN A., Der Archipel Gulag, Bern 1974

Der grosse Herder, Freiburg i. Breisgau 1932 Bot-

schaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag, in: Pädagogische Impulse, 68. Jg., 1/1980,3; Erziehung zum Frieden (aus der Botschaft Seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II. zur Feier des Weltfriedenstag)

Was tun wir für den Frieden?

Fritz Wartenweiler

Redaktionelle Vorbemerkungen:

Vor kurzem bin ich im Volksbildungsheim Herzberg auf diese Schrift von Fritz Wartenweiler gestossen: 50 Jahre alt ist dieser Aufsatz, aber so aktuell wie damals. Nur stand Fritz Wartenweiler, der grosse Förderer der Erwachsenenbildung in der Schweiz, damals unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges und spürte, welche schwarzen Wolken sich überall und in Europa vor allem zusammenballten. Fritz Wartenweiler, 93 Jahre alt geworden, hat seine Lebenserfahrungen im beeindruckenden Buch «Ein Neunziger sucht» (Rotapfel Verlag, Zürich 1979) dargestellt. W. W.

Schule und Völkerfriede*

Kein geschichtliches Ereignis ist das Werk eines einzelnen. Keine Tat eines Volkes ist die Leistung jenes Volkes allein. Was im Leben der einzelnen und im Leben der Völker geschieht, ist die Frucht eines Zusammenwirkens oft sehr verschiedener und gegeneinander arbeitender Kräfte. Keine politische Tätigkeit hat ihre Wurzel in der Politik allein. Keine wirtschaftliche Erscheinung beruht einzig auf wirtschaftlichen Ursachen. Krieg und Frieden entspringen niemals bloss blinden Notwendigkeiten. Sie sind die Frucht menschlicher Gefühle und Überlegungen, menschlicher

Entschlüsse und Gegenentschlüsse. Freilich werden diese von einzelnen gefasst; stets aber stellt der Handelnde dabei die Gedanken und Gefühle, die voraussichtliche Handlungsart der Völker und der einzelnen in Rechnung. Darum spielt die Frage von Krieg und Frieden nicht nur in der Erziehung der verantwortlichen Staatsmänner, der Politiker und politisch wirkenden Künstler, der Volksredner und Zeitungsschreiber eine Rolle. Sie ist eine Frage der Volkserziehung. Hat sie auch eine Bedeutung für die Erziehung des Schweizervolkes?

Seit Jahrzehnten, in gewisser Hinsicht seit Jahrhunderten hält sich die Schweiz wohl oder übel ausserhalb derjenigen politischen Tätigkeiten, welche die grossen Verwicklungen unter den Staaten hervorrufen. Kann da die Friedens-Arbeit der Schweizer irgendwie auf Erfolg rechnen im grossen Geschehen der Welt? Gewinnen Stimmungen und Strömungen in unserem kleinen Volk irgend einen Einfluss auf die grossen Entscheide in der grossen Politik?

Der Grundsatz, uns in keine Kämpfe um Grenzen und Gebietserweiterungen, um Einfluss und Machtverhältnisse einzulassen, ist uns teuer. Er ist die notwendige Vorbedingung für das Weiter-Leben unseres Staatswesens. Indessen hat uns gerade unsere politische Neutralität vielfach zu dem Wahne verleitet, alle die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen unter den Weltmächten gingen uns im Grunde genommen nicht viel an. So arg werde es nie herauskommen, dass wir empfindlich in Mit-

* aus dem Vortrag vor der Aargauer Kantonal-Lehrerkonferenz in Rheinfelden, vom 19. September 1932.

leidenschaft gezogen werden. Im schlimmsten Falle werde unsere Armee imstande sein, die Schweiz als die Friedensinsel zu bewahren.

Es ist grundlegend wichtig, dass wir den Irrtum dieser Anschauung beizeiten einsehen lernen. Bei der allgemeinen Weltverbindung und Weltverknüpfung der modernen Verkehrsmittel kann kein Staat mehr – und wäre er noch so klein – dem allgemeinen Treiben und Ringen der Staaten als Zuschauer gegenüberstehen. Schliesst er sich nicht dieser oder jener der sich beständig wandelnden Mächtegruppen an, dann bleibt ihm nur eine Politik: der Gedanke an das Ganze, an die Menschheit. Richtet er alle seine Kräfte, die über die Selbstbehauptung hinausgehen, auf dieses Ziel, dann hat er Aussicht, sein Teil zum Wohl des gesamten Lebens beizutragen – dann allein.

Die Umwelt achtet auf sein Tun. Verheissungsvolle Versuche, die auf kleinen Gebieten gemacht werden, fangen sofort an, auch auf die grossen Nachbargebiete hinüberzuwirken. Wie hat das Werk Eugen Hubers, unser eidgenössisches Zivilgesetzbuch, die späteren Entwürfe ferner und naher Staaten beeinflusst! Mit welchem Nachdruck beruft sich die ausländische Presse auf unsere Manöver und andere militärische Massnahmen! «Wenn nicht einmal die Schweizer...!»

Es handelt sich darum, sich in der Beurteilung seiner Kräfte ebenso sehr vor Überschätzung wie vor Unterschätzung zu hüten. Jedes Glied in der grossen Völker- und Menschheitsfamilie spielt seine bestimmte Rolle und besitzt sein bestimmtes Gewicht. Der kleinste Tropfen Wasser kann ein Glas zum Überlaufen bringen; Verstopfung der geringsten feinen Düse kann die Riesenkräfte eines gewaltigen Motors zur Unwirksamkeit verurteilen.

Die Neutralen sehen sich vor eine besonders wichtige Aufgabe gestellt. Unsere Altvordern haben das zu ihrer Zeit erkannt und für die Allgemeinheit wirksam gemacht. Bei ausbrechenden Zwistigkeiten durften die unbeteiligten (damals ja noch selbstherrlichen) Kantone nicht einfach untätig nebenaus stehen. Ihre ausgesprochene Pflicht bestand darin, den streitenden Brüdern ihre guten Dienste zur Vermittlung anzubieten und den Ausbruch eines bewaffneten Streites zu verhindern. Gelang es ihnen nicht, dann hatten sie nach Be-

ginn eines Krieges Friedensverhandlungen in die Wege zu leiten. Diese Tätigkeit verlangt freilich ein feines, ausgebildetes Taktgefühl bei den Staatsmännern und den Bevölkerungen, denen jene oft voranschreiten, von denen sie getrieben werden...

Besinnen wir uns auf die **Aufgabe der Schule!**

Sie ist ein Stück – ein grosses Stück? ein kleines Stück? – in der Kette von Anstrengungen, den urkräftig immer neu hervorbrechenden jugendlichen Kräften vernünftige Ziele zu weisen und bei ihrer Gestaltung zu helfen. Sie darf sich nicht beschränken darauf, einige mehr oder weniger praktische Kenntnisse zu vermitteln, einige mehr oder weniger nützliche Fertigkeiten auszubilden. Schon die Tatsache, dass unsere Kinder während der grössten Zeit des Tages unter der Obhut ihrer Lehrer – unter Ihrer Obhut, meine Zuhörer! – stehen und in engster Berührung mit ihnen leben, legt ihnen die Verpflichtung auf, sich um die Ausbildung aller wohltuenden Kräfte ihrer Schutzbefohlenen zu kümmern, sie in ein richtiges gegenseitiges Verhältnis zu bringen und jenen Kräften ein ganz besonderes Augenmerk zu schenken, welche geeignet sind, das Zusammenleben der Menschen zu fördern, den Kräften zur Betätigung des Rechtes und der Liebe.

Wohl ist es mit allerlei Mühe verbunden, und doch finden wir es nicht allzuschwer, die Kinder turnen, rechnen, schreiben, lesen zu lehren. Grösser und schwieriger wird die Aufgabe, wenn es sich darum handelt, durch Beobachten, Erinnern und Nachdenken einen richtigen Einblick in das Wesen der uns umgebenden toten und lebendigen Natur zu gewinnen. Die Schwierigkeit steigert sich ins Ungemeine, sobald die Kinder ihre Mitmenschen einzeln und in Gemeinschaft oder gar die treibenden und störenden Kräfte im Menschenleben kennen lernen sollen. Riesenhaft und kaum zu bewältigen steht vor uns das höchste Ziel, die blinden Triebe in Bahnen zu lenken, das Verhalten wachsender Menschen den andern gegenüber in dem Sinn zu beeinflussen, welcher dem Gemeinschaftsleben günstig ist, dem Leben in immer grösseren Gemeinschaften, die schliesslich die ganze Menschheit umfassen müssen.

Erziehung zu friedlicher Einstellung gegenüber andern Menschen, andern Gruppen und andern Völkern, ja sogar andern Rassen ist

eine der schwierigsten Aufgaben, die einem Erzieher überhaupt gestellt werden können. Sie zu lösen, ist fast unmöglich in einem Lande, das durch eine kürzlich erlittene Niederlage aufs tiefste getroffen ist, oder unter einem Volke, dem ein kürzlich errungener Sieg alle Kräfte zum Schwellen gebracht hat und das ständig unter dem Druck der Angst vor neuen Angriffen lebt. Um so stärkere Kräfte müssen wir alle dafür einsetzen, die wir nicht in der Masse von den niederreissenden Leidenschaften umgetrieben werden. Die Erziehung zum Völkerfrieden ist eine Hauptaufgabe der neutralen Völker.

Es ist freilich ungemein schwer zu bestimmen, welche Bedeutung den verschiedenen Kriegsursachen beizumessen ist. Ist es nicht lächerlich, Friedensgesinnung im Volke und in den Völkern zu pflegen, wenn die Entscheidungen über Krieg und Frieden in den Kabinetten der Ministerien, in den Wandelgängen der Börsen oder in den Bureaux der Kriegsindustriellen getroffen werden? Aber wenn es noch gelänge, festzustellen, dass beispielsweise 50% den wirtschaftlichen, 25% den politischen Kräften, 20% der Fähigkeit oder Unfähigkeit der leitenden Staatsmänner und nur 5% den seelischen Eigenschaften der Völker zuzuschreiben seien, ja sogar, wenn das Gewicht des letzten Faktors noch ungeheuer viel geringer anzuschlagen wäre: – im entscheidenden Augenblick kann das geringste Teilchen eines Teiles eine so überragende Wichtigkeit erlangen, dass es den Ausschlag gibt. Darum darf sich die Schule, darum darf sich auch die Schweizerschule der Aufgabe nicht entziehen.

Hier erhebt sich freilich die Schicksalsfrage: Sind die Menschen, welche in der Schule wirken, die Lehrer aller Stufen und aller Arten, darin inbegriffen Pfarrer, Kindergärtnerinnen, Arbeits- und Haushaltslehrerinnen, die Schulpfleger und Schulpfleger, die Inspektoren und die an der Schule interessierten Eltern – sind sie befähigt, diese Aufgabe zu lösen? Lebt in ihnen selber das Verständnis für die Kräfte, das Mitfühlen mit den andern, der Wille zum Frieden, die Bereitschaft zum Opfer, der Sinn für das Recht, welche notwendig sind zur Überwindung der Kriege? Besitzen sie die Mitteilungsgabe und das Hinreissende in ihrer eigenen sittlichen Anstrengung, dem sich der andere nicht entziehen kann? Glau-

ben sie selber daran, dass sie ihren Teil zur Lösung beizutragen vermögen? –

Fehlt ihnen die Befähigung und fehlt ihnen der Glaube daran, dann mögen sie lieber die Hand vom Werke lassen! Sie werden nur das Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen sollten. Sie werden nur das Versagen der Schule im tiefsten Sinne, das uns auf so vielen Gebieten entgegentritt, noch deutlicher machen.

Wir haben uns ja ohnehin davor zu hüten, die Bedeutung der Erziehung im ganzen und der einzelnen Erziehungsmassnahmen im besonderen zu überschätzen.

O Herr,
mache mich zum Werkzeug
deines Friedens:

dass ich Liebe übe,
wo man sich hasst;
dass ich verzeihe,
wo man sich beleidigt;
dass ich verbinde,
wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage,
wo der Irrtum herrscht;
dass ich den Glauben bringe,
wo der Zweifel drückt;
dass ich die Hoffnung wecke,
wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde,
wo die Finsternis regiert;
dass ich Freude mache,
wo der Kummer wohnt.

Ach Herr, lass du mich trachten:

nicht, dass ich getröstet werde,
sondern dass ich andere tröste;
nicht, dass ich verstanden werde,
sondern dass ich andere verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde,
sondern dass ich andere liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt,
erwacht zum ewigen Leben.
Amen. Franz von Assisi

Es steht indessen hier wie auf andern Gebieten nicht so, dass der eine uns 100% seiner Aufgabe zu lösen fähig und der andere zu gar nichts nütze wäre. Kein noch so guter Lehrer, der sein Amt restlos ausfüllte! Kein noch so schwacher und ungeschickter, dem nicht ein Bruchstück dessen glückte, was ihm als heilige Notwendigkeit vor Augen schwebt! Und es steht zum Glück so, dass auch diese Fähigkeiten im Lehrer und Schulfreund der Ausbildung zugänglich sind. Es muss uns nur bewusst werden, dass sie der Ausbildung bedürfen; wir müssen nur Mittel und Wege suchen, diese Ausbildung mutig und unverdrossen an die Hand zu nehmen.

Wie kann sich die **Erziehung zum Frieden, die Erziehung der Schweizerjugend** zum Völkerfrieden im einzelnen gestalten? Hundert Möglichkeiten stehen uns offen. Hundert Wege führen nach Rom; glaube keiner, der andere müsse den gleichen Weg gehen wie er! Schwer zu sagen, welches der richtige, der kürzeste, der erfolgreichste ist. Auf jeden Fall wendet sich unser Blick unwillkürlich in erster Linie dem **Geschichts-Unterricht** zu. Noch in meiner Schülerzeit bestand er zum grössten Teil in einer Darstellung der Kriegseignisse. Als ob das Geschehen sich darin erschöpfte! So wenigstens sah in meinem Knabenverstand das Bild des Lebenslaufes unseres Schweizervolkes aus: Ein ewiger Rummel, in dem «wir» stets die unschuldig Angegriffenen waren, allerdings auch immer dem fremden Angreifer den Meister zeigten. Jahreszahlen, die wir dabei zu lernen hatten, sagten mir nichts und halfen nicht einmal zum Verständnis dessen, dass zwischen den Schlachten das friedliche Leben seinen Gang ging. Soviel sich meine Lehrer und Lehrbücher Mühe geben mochten, Ordnung in das Bild der Ereignisse zu bringen: – das Vorher und das Nachher vermischten sich, Ursachen und Folgen schwirrten durcheinander, Schwabenkrieg und Morgarten, St. Jakob und Villmergen, Hans Waldmann und Suwarow – all das geriet mir in einen unentwirrbaren Knäuel. Nur eines blieb darin fest: die stolze Gewissheit von der eigenen Überlegenheit und der sichere Glaube: «Jetzt ist das alles vorbei. Die schweizerische Neutralität bewahrt uns vor allen Schwierigkeiten. Sollte es aber dennoch einem fremden Fürsten einfallen, uns in seinen Sack stecken zu wollen, dann bekäme er

es mit den besten Schützen auf der ganzen Erde zu tun...!» Erschüttert wurde dieses falsche Bild erst durch meine Vertiefung in die Orts- und Kantongeschichte. Die Entdeckung, dass meine Thurgauer Vorfahren in den meisten Kämpfen auf der falschen Seite standen und kämpften, nicht siegten, sondern besiegt und im Gefolge davon auch unterdrückt wurden, gehörte zu den bittersten Erlebnissen des jungen Mannes. Zum Glück war sie verbunden mit der plötzlichen Erkenntnis, es sei besser, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun. Das hatte ich allerdings jahrelang ledern gelernt: in mein Inneres war es deswegen doch nicht gedrungen...

Die jüngere, nicht weniger bedeutende Schwester der Geschichte, die **Geographie**, muss ihr helfend zur Seite stehen. Geographie-Unterricht hat für die meisten unter uns eigentlich nur dann einen Wert, wenn er von der Überzeugung durchdrungen ist, wie die Menschen eng und immer enger zusammengehören. Diese Tatsache muss überall herausleuchten und schon die Kinder erwärmen. Nicht der Boden, nicht Fluss und See, Gipfel und Tal, nicht Barometerstand und Regenmengen an und für sich können seinen Inhalt ausmachen. Erdgestaltung und klimatische Verhältnisse gewinnen ihre Bedeutung für uns nur durch ihren Einfluss auf die Menschen, deren Tätigkeiten und Bedürfnisse. Ich brauche freilich keinen Sturm Lauf mehr zu unternehmen auf den toten Gedächtniskram (Popokatepetl, Kilimandscharo und mittlere Jahrestemperaturen). Auch der Lehrer, welcher nur Städtenamen und Bergeshöhen auswendig lernen lässt, kennt die Bedeutungslosigkeit seines Verfahrens. Er möchte so gern anders; nur hat er den Weg zum andern noch nicht recht oder noch nicht ganz gefunden. – Schon die Schweizergeographie! Wie wenig wissen wir in der deutschen Schweiz von der Arbeit des Waadtländer Getreide- oder Weinbauern, des Neuenburger Uhrenarbeiters oder vom Nomadenleben des Wallisers und vom internationalen Charakter der Stadt Genf! Wie wenig müht sich der Protestant, mit innerer Anteilnahme ein katholisches Bergkirchlein zu betreten oder einer Fronleichnamsprozession beizuwohnen! Wie fremd stehen sich Städter und Landleute, Fabrikarbeiter und Bauern, Handwerker und Angestellte gegenüber! – Glauben Sie nicht, dass

ich in der Schule einer verschwommenen Versöhnungsduselei das Wort reden wolle, die sich beim ersten Hinaustreten ins Leben als Täuschung erweisen müsste. Lassen wir die Verschiedenheiten ruhig bestehen! Finden wir uns auch mit den Gegensätzen ab! Wenn nur der nötige Kampf auf dem Boden des Rechts ausgefochten wird! Aber es wäre sogar für unsere vorläufig unausbleiblichen wirtschaftlichen und politischen Kämpfe erspriesslicher, wenn wir den Gegner besser kennen lernen wollten. Und dazu kann die Schule den Grund legen. Erzählen wir in der Stadt den Kindern von den Sennen im Greyerzerland oder zeigen ihnen Bilder und Filme aus dem Leben der Tessiner-Frauen; lassen wir vielleicht einmal auf der Schallplatte den «Ranz des Vaches» ertönen, dann werden ohne weiteres dabei auch geographische Kenntnisse erlernt. Vermitteln wir den Schülern auf dem Land immer wieder einen Eindruck von den Arbeitsverhältnissen «am laufenden Band» in unseren verschiedenen Schweizerindustrien und von den Wohnverhältnissen der Grossstadt, den guten und den schlechten! Bemühen wir uns dabei, die volle Wahrheit zu erfassen! Dann werden die Kinder als erwachsene Menschen nicht mehr ohne weiteres jedem Hetzer zum Opfer fallen. Das Verständnis der anders arbeitenden, anders aussehenden, anders essenden, anders ruhenden, anders redenden, anders glaubenden Menschen im gleichen Lande tut den Weg auf zum Verständnis der Menschen jenseits der Landesgrenze. Ich brauche nicht zu sagen: zum Verständnis der «Feinde». Wir Schweizer haben ja keinen Feind. Je mehr uns das bewusst wird, auch in Manöverzeiten, desto besser! Wenn aber nicht einmal wir Schweizer ein immer wachsendes Verständnis für die Eigenarten unserer Nachbarn, der Deutschen und Franzosen, der Italiener und Österreicher aufbringen, dann werden wir umsonst etwas ähnliches von den Angehörigen der Staaten erwarten, die vor kurzem miteinander im Kriege standen oder sich auf einen nahe bevorstehenden Angriff gefasst machen. Dabei ist nicht zu vergessen: Bei jeder Begegnung berichten uns einzelne Frontkämpfer davon, wie menschlich nahe ihnen die Mitmenschen im feindlichen Schützengraben standen. Es gehört zu den tiefsten Eindrücken, die ich auf meiner Wanderung über

die Schlachtfelder der Westfront von den Vogesen bis zum Meer gewann, als mir eine französische Frau in St. Quentin mit menschlicher Anteilnahme von den rücksichtsvollen deutschen Offizieren und Soldaten erzählte, die während ihrer Abwesenheit ihr Haus bewohnt hatten. Zwei Jahre lang war sie irgendwo in Belgien oder Frankreich «evakuiert» gewesen. Nie hatte sie die Männer gesehen, die in ihren Stuben, Kammern und Küchen schalteten und walteten. Aber die im Umgang mit Haus und Gerät bewiesene Sorgfalt hat ihr deutlich den Charakter der Menschen gezeigt, welche man in Bausch und Bogen als «Barbaren» verunglimpft hatte...

Die ganze Erziehung zum Frieden ist ja eigentlich eine Erziehung zum Gemeinschaftsleben. Keine Erziehung zur grossen Gemeinschaft ist möglich, wo nicht die Erziehung zur kleinsten und nächsten Gemeinschaft den Grund gelegt. Aber auch: Jede Erziehung zur kleinen Gemeinschaft führt nur zu einem erweiterten Egoismus, wenn die Gemeinschaft nicht schliesslich alle umfasst.

Mag sein, hätte ich Ihnen bald nach Kriegsende von allen diesen Dingen erzählt, Sie hätten mir freudig zugestimmt.

Heute aber zucken Sie bedenklich die Achseln: «Alles schön und recht, ganz nette Anregungen für den Unterricht! Aber davon etwas für den Völkerfrieden erwarten? In der Zeit, wo die Abrüstungs-Konferenz nach einer fadenscheinigen vorläufigen Resolution in die Sommerferien gegangen ist? In dem Moment, wo die deutsche Regierung Aufrüstungs-Forderungen an den Sieger stellt? In den Wochen, wo das Gespenst des japanisch-chinesischen oder gar des japanisch-russischen Krieges beständig bestimmtere, unheimlich drohende Gestalt annimmt? In den Tagen, wo in Südamerika die Maschinengewehre knallen?»

Ich bin dankbar dafür, dass diese Ihre Konferenz gerade an die Grenze unseres Landes (Rheinfelden) verlegt werden musste. Wir dürfen nicht von einer Friedensinsel aus uns in Friedensträumen wiegen. Schauen wir über den nahen Rhein hinüber und halten wir uns die schwierige innere und äussere Lage unseres Nachbarvolkes klar vor Augen! Ist das nicht ein Grund mehr, um allen Ernstes die Aufgabe zu spüren und ihr unsere besten Kräfte zu weihen? Mit Ihnen denke ich, dass

Kriegsgefahr über Kriegsgefahr droht, dass täglich die unheimlichste Katastrophe hereinbrechen kann. Ich gebe mich auch nicht dem Wahn hin, ein bisschen Friedensarbeit in einem Schweizer Kanton vermöge den Völkerfrieden sicherzustellen.

Aber ebenso sicher bin ich: Der Völkerfriede kann nicht kommen, wenn nicht einmal wir mit ganzem Ernste, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit allen unsern Kräften an das Werk gehen, wir, die wir geschont, aber auch: wir, die wir gewarnt sind.

Wir wollen nicht träumen, sondern der rauhen Wirklichkeit in die Augen sehen. Wir dürfen aber auch, ja wir müssen an die Kraft jeder gutgemeinten Anstrengung glauben.

Gelingt uns die Erziehung zu gerechtem Verhalten und friedlichem Sinn unsern Nächsten gegenüber auch nur bruchstück- und ansatzweise, dann können wir darauf bauen: der Friedenswille wird auch die Regierungen mit sich reissen.

Wird die Liebe im täglichen Verhalten der Menschen untereinander nur ein Gramm schwerer, dann wird das Verlangen, die Streitigkeiten der Völker auf rechtlichem Weg zu lösen, unter Verzicht auf Roheit, Gemeinheit und Brutalität, schliesslich so stark werden, dass ihm nichts zu widerstehen vermag.

Und sollte das Entsetzliche geschehen, dass ein neuer Weltbrand mit unerhörtem Grauen gewaltige Teile der Menschheit verzehrt und jene Prophezeiung wahrmachen, die Johann Peter Hebel in der «Vergänglichkeit» ausspricht, – dann erst recht heisst es nicht verzweifeln. Dann erst recht wird während und nach der Entfesselung aller Höllengewalten Hilfe für die Opfer, Ringen um den Frieden, Völkervereinigung und Völkerversöhnung notwendig werden.

Ich fasse zusammen:

Der Völkerfriede wird möglich durch den Ausbau des Rechtes zwischen den Staaten. Die Staatsmänner bringen diesen Ausbau nur zustande, wenn das Verständnis dafür und der Wille zum Frieden in allen Völkern stark werden.

Die Schule aller Stufen kann ein Stück dazu beitragen. Sie hilft durch ihren Unterricht in verschiedenen Fächern zum Verständnis des Zusammenarbeitens unter den Völkern. Sie weckt und stärkt durch ihre Erziehung die friedliche Gesinnung und das Verständnis für

den andern. Ihr höchstes Ziel sieht sie im Wachstum der Liebe auf Erden.

Die Lehrer und Behörden lassen sich ergreifen vom Gedanken des Rechtes. Ihr Leben und ihr Zusammensein mit den Kindern weckt Ehrfurcht vor friedlicher Arbeit. Die wirtschaftliche Verknüpfung mit allen Nationen und mit allen im gleichen Volk erfüllen sie mit sittlichem Inhalt. Von ihnen her gewinnen auch die Kinder den Eindruck: Das Grosse im Leben (im Krieg und im Frieden) sind andauernde Arbeit für das Gute und Leiden für eine gerechte Sache.

Die Schweizerjugend wächst in ihre Aufgabe hinein: Als neutrales Volk vermitteln vor den Konflikten, die Kräfte des Friedens stärken, nach Ausbruch eines Krieges Lösungen versuchen, bei Eintritt aller Katastrophen den Leidenden zu Hilfe zu eilen.

Zum Schluss einige Leitsätze

Friede zwischen den Völkern lässt sich nicht erreichen durch Abmachungen zwischen Staatsmännern allein. In den Völkern müssen Konkurrenz, Misstrauen und Angst abgelöst werden durch den Willen zum Verstehen, zur gemeinsamen Arbeit und die Bereitschaft zum Opfer. Das kann nur durch Erziehung und Selbsterziehung erreicht werden.

Die neutralen Völker müssen vorangehen; in den andern erschweren die aufgestachelten Leidenschaften diese Arbeiten ungeheuer. Die besondere Aufgabe der Schweizer liegt darin, das Rote Kreuz auszubauen zu einer machtvollen, jederzeit bereiten Friedens- und Katastrophen-Armee.

In der Geschichte zeigen wir den Aufbau des Lebens während der Friedenszeiten. Wir wecken Begeisterung für die Helden der Arbeit und der gegenseitigen Hilfe. Bei der Darstellung der Kriege vergessen wir ob der Freude an der Hingabe für das Ganze nie die Schilderung der Greuel in Zerstörung und Vernichtung. Ganz besonders weisen wir darauf hin, wie kein Krieg die Probleme löst, sondern die Keime für neue Verwicklungen in sich birgt. – Wir wollen von allen Völkern das Beste kennenlernen.

Der Aufbau des Rechtes durch den Weltgerichtshof und den Völkerbund wird auch von Schülern verstanden, wenn wir die lebendi-

gen Menschen in Haag und in Genf am Werk zeigen.

Soweit sittliche Beeinflussung überhaupt möglich ist, stellen wir sie in den Dienst des «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!». Ein besonderes Augenmerk richten wir auf das Spiel der Kinder.

Wir unterstützen den Briefwechsel unter Kindern verschiedener Völker, bemühen uns um Ferien-Austausch und Hilfsaktionen für notleidende Kinder in allen Ländern. Wir helfen Kindern beim Suchen nach Arbeit im Sinne des internationalen Hilfsdienstes.

Friedensfähigkeit im Denken und Handeln*

Karl Filser

Kein anderes Fach im Kanon der Schulfächer hat sich – was die Friedenserziehung betrifft – durch seine eigene Geschichte so sehr in Misskredit gebracht wie der Geschichtsunterricht. Kein Fach hat in der Vergangenheit so sehr und so gründlich das Ziel übernehmen müssen, zum Unfrieden zu erziehen: zu nationaler Überheblichkeit und negativer Einstellung anderen Völkern gegenüber...

Friedenserziehung kann umschrieben werden als interpersonales Geschehen, in dessen konkretem Vollzug Kinder und Jugendliche die Möglichkeit erhalten, *sich eine optimale Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz im «Friedensdenken und -handeln» zu erwerben*. Friedensfähigkeit im Denken und Handeln könnte man kurz das Ziel dieser Friedenspädagogik bezeichnen.

Was bedeutet Sachkompetenz in Sachen «Friedensdenken und -handeln»? An zwei Problembereichen möchte ich dies illustrieren:

Der Geschichtsunterricht hat die Aufgabe, Kinder und Jugendliche mit den historischen Kenntnissen, Erkenntnissen und Einsichten auszustatten, die nötig sind, um jene Probleme und Phänomene, die heute im Zusammenhang mit Frieden und seinem Gegenteil, dem Unfrieden, eine Rolle spielen, als historisch gewordene und damit als veränderbare betrachten zu können.

Solche Probleme sind: Akute und künftig mögliche *internationale Konflikte*, die sich aus der Unterschiedlichkeit politischer, weltanschaulicher und wirtschaftlicher Systeme ergeben. Dazu gehört der *Ost-West-Gegensatz*. Ein Produkt dieses Gegensatzes ist der negative Friede als Abwesenheit von Krieg. Zu den Konfliktpotentialen internationaler Art zählt auch der *Nord-Süd-Gegensatz*. Die historische Dimension dieses Problembereiches reicht mehrere Jahrhunderte in die Geschichte zurück. Sie beginnt mit dem Ausgreifen Europas über die ganze Erde (15./16. Jahrhundert) und reicht bis in die Dekolonisationsbewegung der Nachkriegsepoche. Der «Aufstand gegen den Westen» (Barraclough) hat eine neue Ära von brutalen Bürger- und Guerillakriegen, von Aufständen und Revolten erzeugt. Die Ursachen dafür sind u.a. auch die ökonomische Rückständigkeit, in der die ehemaligen Mutterländer ihre Kolonien zurückgelassen haben und in deren Gefolge Armut und Hunger, wirtschaftliche Abhängigkeit und Ausbeutung zu suchen sind. Den Kindern soll hier demonstriert werden, was Friede im Weltmassstab bedeutet: die notwendige und konsequent einzuleitende Phase der dynamischen Verringerung von Not, Hunger und Armut.

Weitere Sachverhalte sind *innergesellschaftliche Konflikte*. Dazu gehören die Bürgerkriege der dritten Welt, Revolutionen in Lateinamerika und Asien, Rassenunruhen in Nordamerika und Südafrika, gewaltsame Auseinandersetzungen

* aus: Christ und Bildung, 12/81, S. 306ff.